

Dr. Wolfgang Killing

Die Geschichte der Hochsprungmeetings

Die großen Erfolge deutscher Hochspringer Anfang der 80er Jahre ließen die Popularität dieser Disziplin erheblich ansteigen. Entsprechend wuchs das Interesse, diesen attraktiven Sport besonders herauszustellen und vor deutschem Publikum zu präsentieren. Mit der Einführung sogenannter Hochsprungmeetings fanden pfiffige Veranstalter eine ideale Darbietungsform, bei der Wettkampf- und Unterhaltungselemente zu einem gelungenen Ganzen verbunden werden. Diese neue Veranstaltungsform fand rasche Verbreitung und hat mittlerweile wesentlichen Anteil an der Beliebtheit des Hochsprungs in Deutschland. In drei Teilen zeichnet Hochsprung-Bundestrainer Wolfgang Killing die Entwicklung von den klassischen Formen der Leichtathletikwettkämpfe bis zu den heutigen Hochsprungmeetings mit Musik nach.

1 Die Verbindung von Hochsprung und Musik

Die Verbindung von Sport und Musik hat eine lange Tradition bis hinein in die Antike. Schon die alten Griechen verbanden anlässlich ihrer Olympiaden sportliche und künstlerische Höchstleistungen. Sie vergaben den Olympischen Lorbeer nicht nur an die besten Sportler, sondern auch an die hervorragenden Sänger und Dichter. Die moderne Olympische Bewegung versucht diese Verbindung von Kunst und Sport zu übernehmen, regelmäßig werden die sportlichen Kämpfe durch künstlerische Darbietungen begleitet. Während der Kunstgenuß bei Olympischen Konzerten, Balletten und Opern jedoch elitären Charakter hat und nur führenden Sportfunktionären, Großsponsoren und wenigen ausgesuchten Gästen vorbehalten bleibt, hat sich der reine Wettkampfsport Olympischer Prägung über die Medien zu der Massenunterhaltung schlechthin entwickelt, wie es die große Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit belegt.

Eine direkte Verquickung von Sport und Kunst gibt es aber nur in wenigen Olympischen Wettbewerben, den sogenannten kreativen oder verlaufsorientierten Sportarten (Eiskunstlauf, Bodenturnen). In den ergebnisorientierten Sportarten wie eben Leichtathletik war diese Form musikalischer Untermauerung bisher nicht üblich. Dabei wurden schon die antiken Springer durch musikalische Unterstützung zur Leistungssteigerung angespornt, wie es der Kölner Sporthistoriker

Wolfgang DECKER zu berichten weiß. Da die Griechischen Athleten jedoch dem Fünfersprung in die Weite und nicht dem Hochsprung frönten, kann man sie nur bedingt als direkte Vorgänger der modernen Hochsprungmeetings mit Musik bezeichnen.

Ob bei den mittelalterlichen Sprüngen über die Pferderücken eine musikalische Untermauerung stattgefunden hat, ist nicht überliefert, Richard Wagner hätte sich hier sicher verdient machen können. Eher schon kann man sich vorstellen, daß die Afrikanischen Athleten bei ihren Versuchen, groß gewachsenen Landsleuten über den Kopf zu springen, von rhythmischem Trommelschlag animiert wurden. Aber auch das ist nicht verbrieft, so daß man von keinen historischen Vorbildern der modernen Hochsprungmeetings mit Musik sprechen kann.

Während die volkstümlichen Übungen des Mittelalters, wie das Überspringen von Pferden, vor allem der Volksbelustigung dienten, hatten die Ende des 18. Jahrhunderts eingeführten turnerischen Übungen andere Zwecke, sie sollten die Übenden "an Leib und Geist" ertüchtigen und die Wehrkraft der Bevölkerung stärken. Veranstaltungen wie das Deutsche Turnfest hatten entsprechend einen paramilitärischen Charakter. In Massenvorführungen mußten Hunderte, bisweilen sogar Tausende gleichzeitig und "in Reih und Glied" dieselben Übungen demonstrieren. Disziplin und Haltung waren entsprechend hochgeachtet bzw. wesentliche Qualitätskriterien der Turnbewegung. Daher begegnete man im Turnerlager dem aus England herüberkommenden "Sport", wozu Ballspiele und die Leichtathletik zählten, mit großer Reserviertheit. Zu ungerichtet waren die Bewegungen. Während das Turnen verlaufsorientiert war, es also auf die exakte Ausführung bzw. Reproduktion einer vorgegebenen Übung ankam, war der Sport ergebnisorientiert, d.h., es kam darauf an, eine möglichst gute Leistung, sei es in Meter und Sekunden, sei es in Toren, zu erzielen. Das "Wie" war relativ beliebig. Was die Turner damals jedoch als zu ungeordnet abgelehnten, würde aus heutiger Sicht immer noch als sehr straff organisiert gelten. Denn auf den Sportplätzen waren die Kleidung und das Auftreten der Athleten, vor allem aber der Ablauf der Wettkämpfe exakt geregelt.

Nachdem die Leichtathletik so lange Zeit eine wohlgeordnete, von Funktionären und Kampfrichtern beamtisch verwaltete und durchgeführte Sportart war, bei der beinahe alles durch Regeln festgelegt war, geordnet, gesittet und ruhig ablief, war eine Sportveranstaltung lange Zeit undenkbar,

bei der sehr laute Pop-Musik gespielt wird, die Zuschauer rhythmisch klatschen, aufstampfen und schreien und die Sportler das Publikum durch aufreizende Gesten zum Beifall animieren. Damit solche Veranstaltungen möglich werden konnten, mußte sich mancherlei im Sport verändern: Das Regelwerk mußte gelockert werden, Sportler und Kampfrichter mußten sich auf die veränderten Bedürfnisse der Zuschauer, der Öffentlichkeit und der Medien einstellen und nicht zuletzt mußten die Zuschauer selber erst einmal auf den Geschmack gebracht werden. Denn der Leistungssport der 50er und 60er Jahre war zwar keine richtige Arbeit, aber auch keine reine Unterhaltung. So galt eine Verbindung von Leistungssport und Showelementen lange Zeit als unseriös. Entsprechend puritanisch wurden die Sportereignisse zelebriert. Nach allgemeiner Auffassung benötigten die Sportler für ihre Aktivitäten Ruhe, das Publikum hatte allenfalls nach erfolgreichen Läufen oder Versuchen Beifall zu spenden, als beispielsweise U.Meyfarth 1972 in München den neuen Weltrekord von 1.92 m aviserte, trat im Stadion eine vollkommene Stille ein, der erst nach dem geglückten Sprung in langdauernden Jubel umschlug.

Für den Geschmackswandel der Zuschauer spielten die Medien, insbesondere Fernsehen und Kinofilme, eine inspirierende Rolle. Während nämlich die Leichtathletik unter absoluter Ruhe, man könnte sagen, bei Totenstille, stattfanden und das Publikum auf emotionaler Distanz gehalten wurde, kamen die Filmemacher schon früh auf den Gedanken, wichtige Szenen musikalisch zu untermalen und damit zu betonen. Dadurch wurden die Zuschauer zusätzlich zum "Mitgehen", sei es zum Sich-Mitfreuen, sei es zum Mitleiden, animiert. Dieses Stilmittel setzte man auch in den sich allmählich entwickelnden Sportsendungen des Fernsehens und in den Wochenschauen des Kinos ein. Spannende Sportszenen wurden dramatisch verstärkt. Vorerst war diese musikalische Untermalung jedoch nicht "life", sondern wurden nachträglich den Sportaufzeichnungen zugefügt. Auch in der Musik änderte sich das Konsumentenverhalten. Saßen früher bei Konzerten die Zuhörer still auf ihren Stühlen, wurde es mehr und mehr üblich, bei Rock- und Popmusik-Veranstaltungen dicht gedrängt an der Bühne zu stehen, zu tanzen und mitzuklatschen. Die Zuschauer werden so zu Mitwirkenden der Show. Lichteffekte, überlebensgroße Viedomatrixen und die Animation durch Moderatoren oder die Künstler selbst verstärken noch die Einbindung des Publikums.

So wurden die Zuschauer verwöhnter und anspruchsvoller. Nicht nur das eigentliche Ereignis,

sondern auch der Rahmen mußte stimmen. Sitzkomfort, Verpflegung, Moderation, Pausengestaltung bzw. Rahmenprogramm, Musikuntermalung und Großleinwände wurden immer wichtiger. Wollte der Sport nicht abseits stehen und immer mehr Zuschauer an andere Kulturbereiche (wie eben die Popmusik) verlieren, mußten diese Veränderungen im Konsumverhalten auch bei Sportveranstaltungen Eingang finden und die Zuschauer vermehrt am Geschehen beteiligt werden.

Während in den westlichen Stadien die Dreispringer (wohl wegen der rhythmischen Struktur ihrer Sportart) für sich beanspruchen können, die Publikumsunterstützung durch rhythmisches Klatschen eingeführt zu haben, wurde die Kombination von Hochsprung mit Musik erstmals in der Tschechoslowakei, also im vormaligen Ostblock, ins Leben gerufen. Dort wurden die Hochspringer schon Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre von einer Musikcombo, heute würde man sagen, von einer Lifeband, begleitet. Wenn möglich, konnten sich die Sportler einzelne Musiktitel aussuchen. Die Band spielte eher dezent, und bot damit eine Art Hintergrundmusik. Der eigentliche Grund, daß diese Art Veranstaltung gerade dort begann, waren sicherlich die guten Leistungen der tschechischen Hochspringer jener Tage. Gleich mehrere tschechische Hochspringer hatten Europäisches Niveau (im Bereich von 2.20 m (V.Maly, R.Baudis und J.Palkowski, letzterer Hallen-Vize-Europameister 1973). Damals galt wie heute, daß man gute Athleten dem eigenen Publikum gerne, oft und möglichst nahe präsentiert. Dazu boten separate Wettkämpfe in überschaubaren Hallen den richtigen Rahmen. Daneben muß man den Tschechen eine gewisse Musikbegeisterung (ob hier Ernst Mosch der richtige Pate ist, sei es mal dahin gestellt) und einen Sinn für die Inszenierung von sportlichen Ereignissen unterstellen, die schließlich einen Veranstalter auf den Gedanken brachte, beide Kulturformen, also Sport und Musik, zu verbinden. Nachdem so erst einmal eine neue Darbietungsform für eine Sportart gefunden war, ließen die Nachahmer nicht lange auf sich warten.

2 Leichtathletikveranstaltungen im Wandel

Bei genauerem Hinsehen bedeuteten die Hochsprungmeetings mit Musik im Vergleich zur herkömmlichen Leichtathletik gleich zwei Neuerungen, nicht nur die musikalische Begleitung der Sportler, sondern auch die Präsentation nur einer leichtathletischen Disziplin war bisher nicht üblich. Bis dato war die Leichtathletik immer in "gemischten" Wettkämpfen, neudeutsch "Multi-

Event-Meetings", dargeboten worden. In den 50er und 60er Jahren waren die Leichtathletik-Länderkämpfe besonders populär und füllten die Stadien. Einzelne Nationen traten dabei mit ihren Auswahlmannschaften gegeneinander an. Wenn die Leistungen der Sportler auch damals schon wichtig waren, so interessierte doch in erster Linie, wer in den verschiedenen Disziplinen siegte und welche Nation den gesamten Länderkampf gewann. So war es normal, daß in einzelnen Disziplinen Wettkämpfe auf internationalem Niveau stattfanden, in anderen ein überragender Athlet gegen leistungsschwächere antreten mußte und schließlich in vielen Disziplinen alle Teilnehmer ein schwächeres Leistungsniveau hatten, wodurch wiederum spannende Wettkämpfe zu erwarten waren. Mangels anderer Unterhaltung kamen die Zuschauer gar nicht erst auf den Gedanken, diese Niveau-Unterschiede zu bemängeln.

Neben den Länderkämpfen wurden in den 50er und 60er Jahren auch Internationale Sportfeste durchgeführt, zu denen die Sportler gezielt eingeladen wurden. Haben heute die Sportfeste in Zürich, Köln und Berlin die größte Popularität, so war in den 50er Jahren das von Paul Schlurmann organisierte Abendsportfest in Wuppertal eine der bekanntesten Veranstaltungen. Die damaligen Veranstaltungen kann man, was die Dichte der Spitzenleistungen betrifft, nicht mit den heutigen Internationalen Sportfesten gleichsetzen, denn neben einer Reihe von Wettkämpfen mit ausschließlich nationaler Konkurrenz gab es nur einzelne Höhepunkte mit wenigen ausländischen Stars. Hatte ein Deutscher Spitzenathlet internationales Format, versuchte man für ihn einzelne ebenbürtige ausländische Kontrahenden zu finden. Besonders beliebt waren sogenannte Olympiarevanchen mit Deutscher Beteiligung. Zu jener Zeit waren die Sportler (als reine Amateure) noch nicht so reisefreudig wie heute. Daher waren Stars aus Übersee nur selten in Europäischen Stadien zu finden. Entsprechend hochgeschätzt wurde die Teilnahme einzelner Amerikanischer Athleten.

Daß diese Form der Leichtathletikwettkämpfe mit wenigen hochklassigen Startern so großen Zuspruch fanden, erklärt sich aus der Anspruchslosigkeit der Menschen in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Krieg. Die Konkurrenz anderer Sportarten war gering; Basketball, Volleyball, Tennis, Golf und Eishockey spielten noch keine Rolle. Viele Familien hatten weder Fernsehen noch Auto, eine Freizeitindustrie im heutigen Sinne gab es nicht. So war die Freizeit relativ reizarm und die Massen entsprechend dankbar für die Angebote von Fußball und

Leichtathletik.

Seit den 60er Jahren hat sich das Freizeitverhalten wesentlich verändert. Die Ursachen dafür sind vielfältig:

- ? erheblich mehr Freizeit
- ? ein oder mehrere Fernseher in jedem Haushalt
- ? hohe individuelle Mobilität durch das Auto
- ? mehr Geld zur Freizeitgestaltung
- ? großes Angebot an Wettkampfsportarten
- ? neue Formen des Freizeitsports (z.B. Surfen, Skaten)
- ? attraktive nichtsportliche Freizeitvergnügen (Fun-Parks)
- ? professionelle Freizeitindustrie

Diese Veränderungen im Freizeitangebot beeinflussen auch das Verhältnis der Öffentlichkeit zur Leichtathletik. Das liegt vor allem an der Verbreitung des Fernsehens. Mit der technischen Vervollkommnung der Fernsehtechnik (Farbfernsehen, Wiederholungen, Zeitlupe, Zoom) ist die Sportberichterstattung immer besser geworden. Um Spitzenleistungen zu sehen, braucht der Zuschauer nicht mehr ins Stadion zu gehen, sondern kann die besten Sportler der Welt zu Hause am Fernseher aus nächster Nähe beobachten. Durch die Vielzahl der Fernsehkanäle ist es mittlerweile undenkbar, daß überragende Leistungen oder gar ein Weltrekord unter Ausschluß der Fernsehöffentlichkeit stattfinden. Auf diese Weise sind die Rekorde, speziell die Weltrekorde, zum Maß der Leichtathletik geworden und es ist in gewisser Weise eine Rekordsucht entstanden: jede Leistung wird mit dem Weltrekord verglichen und jede Veranstaltung daraufhin begutachtet, wie viele Weltrekordler und Olympiasieger am Start sind bzw., ob ein Weltrekord möglich ist.

Die so steigenden Ansprüche können die Länderkämpfe herkömmlicher Machart nicht erfüllen, sie bieten zu wenig Höhepunkte bzw. sind in vielen Disziplinen zu schwach besetzt. Ist der Wettkampf auch noch so ausgeglichen und spannend, reagiert das Publikum gelangweilt, wenn die Leistungen durchschnittlich sind bzw. wenn kein Rekord in der Luft liegt. Diese Rekordsucht wird von den Medien noch geschürt, indem beispielsweise in laufende Wettbewerbe der Weltrekord eingeblenet wird. Durch die permanente Präsenz von Weltklasseleistungen und -athleten im Fernsehen verlieren die Länderkämpfe mit ihrem Mix als guten, durchschnittlichen und schlechten Leistungen an öffentlichem Interesse und an Bedeutung. Auch der Versuch, über Mehrländerkämpfe (zuletzt der Sechsländerkampf in Paris) ein höheres Niveau in allen Wettbewerben zu erreichen, behebt diesen Mangel

nicht vollständig und war daher zum Scheitern verurteilt. Daher haben die Länderkämpfe alter Machart nur noch in den Nachwuchsklassen als Fördermaßnahme Bedeutung, im Spitzenbereich sterben sie allmählich aus. Trotz jüngster deutscher Erfolge muß man diese Entwicklung auch für den Europa-Cup befürchten.

Offenbar geworden ist, daß die Öffentlichkeit bzw. die Zuschauer, durch das Fernsehen auf den Geschmack gebracht, regelmäßig Spitzenathleten und -leistungen sehen möchte. Und das nicht nur alle vier Jahre anlässlich der Olympischen Spiele, sondern öfter. Heinrich BÖLLs Satire "nicht nur zur Weihnachtszeit", die das Konsumentenverhalten, alles und jederzeit genießen zu wollen, anprangert, scheint insbesondere auf den Sportkonsum zuzutreffen.

Die Leichtathletik-Verantwortlichen erkannten diesen Bedarf und führten neue Internationale Meisterschaften ein. So wurde 1983 in Helsinki erstmals eine Leichtathletik-Weltmeisterschaft ausgetragen. Diese Meisterschaft wurde zunächst im Vier-Jahre-Rhythmus (1987 Rom, 1991 Tokio) wiederholt, bevor man zu einem Zwei-Jahre-Rhythmus gewechselt ist (1993 Stuttgart, 1995 Göteborg, 1997 Athen). Ebenfalls im Zweijahretakt werden inzwischen Hallen-Weltmeisterschaften und Junioren-Weltmeisterschaften ausgetragen. Trotz dieser Entwicklung können die Internationalen Meisterschaften nur begrenzt die gewachsene öffentliche Nachfrage nach Spitzenleistungen und Rekorden befriedigen.

Diesen Bedarf können die internationalen Meetings decken. Sie sind unabhängig von umständlichen Verbandsstatuten und können relativ kurzfristig ins Leben gerufen, geplant, verändert und durchgeführt werden. Beispielsweise paßten sich die internationalen Sportfeste als erste an die neuen Werbemöglichkeiten in und mit der Leichtathletik an und stockten so ihre Etats bedeutend auf. Entsprechend gewannen die internationalen Meetings an Bedeutung.

Immer mehr solcher großen Veranstaltungen werden überall auf der Welt, besonders aber in Europa, durchgeführt, man kann von regelrechten Veranstaltungsketten sprechen. Über diese Sportfeste wird die gestiegene Nachfrage nach Top-Leichtathletik aufgefangen bzw. umgesetzt. Dabei kann man einen Marktmechanismus beobachten: Durch das weltweite Medieninteresse und die Öffnung auch der Amateursportarten für die Werbung verfügen die Meetingdirektoren über immer mehr Geld. Kaum noch unter einer Million DM läßt sich heute ein internationales Sportfest

durchführen. Die Veranstalter überbieten sich darin, in vielen Disziplinen die Weltbesten möglichst komplett an den Start zu bringen. So kommt es zu einer Ballung von internationalen Stars. Wenn Manfred GERMAR, Direktor des Internationalen Sportfestes in Köln, meint, heute sei es einfacher, die Sportler zu verpflichten, da die Manager die Athleten besser "im Griff" hätten als früher die Trainer, so liegt das wohl weniger an der Qualität bzw. größeren Überzeugungskraft der Manager als vielmehr am vielen Geld, das heute an die Athleten bezahlt wird. Über hohe Start- und Preisgelder ist es leicht (geworden) professionell oder zumindest semiprofessionell orientierte Sportler an den Start zu bringen. Veranstalter und Manager haben eine Art Markt aufgebaut, auf dem Angebot (leistungsstarke Spitzensportler) und Nachfrage (finanzkräftige Veranstalter) die Preise für die Sportler bestimmen. Nationale Spitzenathleten sind nur dann interessant, wenn sie im Kampf der Weltbesten mithalten können. Ansonsten werden sie zum zweitklassigen Füllstoff, der dazu dient, in Vorläufen oder B-Finalläufen die Starterfelder zu komplettieren.

Aufgrund der Vielzahl solcher Veranstaltungen sind die Preise der Spitzenathleten in die Höhe geschneit. War in den 70er Jahren Amateursportlern noch untersagt, über ihre Unkosten hinaus Geld zu verdienen, gibt es - seitdem 1981 der Amateurparagraph gelockert worden ist - kaum noch Beschränkungen betreffs der Start- und Preisgelder. Die Athleten lassen sich zumeist von Managern vertreten, die, schon im eigenen Interesse, die Startgelder ihrer Athleten in die Höhe treiben.

Wenn die Veranstalter auch über die verschiedenen Werbe- und Vermarktungsmöglichkeiten immer größere Einnahmen haben, so müssen sie doch auch immer mehr Geld für die einzelnen Athleten ausgeben. Entsprechend ist es schwierig, in allen Disziplinen die absolute Weltklasse an den Start zu bringen. Legt man einen strengen Maßstab an, gelingt das nur dem Züricher Meeting, alle anderen Veranstalter müssen - bei geringeren Mitteln - Abstriche machen und mit bescheideneren Feldern auskommen.

Ein weiteres Problem bzw. ein Nachteil bei großen Veranstaltungen liegt in der Vielfalt von gleichzeitig stattfindenden Wettbewerben. Der Zuschauer, auch der am Fernsehen, wird überflutet, und weiß gar nicht mehr, wo er hingucken soll. Insbesondere die technischen Wettbewerbe gehen bei Betonung der Läufe unter. Hinzu kommt, daß die Stadien zu groß sind, um alle Wettbewerbe optimal zu verfolgen. Hat man einen Platz unten, in der Nähe

der Bahn, kann man die in der Nähe stattfindenden technischen Disziplinen verfolgen und sieht die Läufer jede Runde für kurze Zeit aus der Nähe, doch fehlt der Überblick über die Laufwettbewerbe und ist der Blick auf weiter entfernt stattfindende technische Disziplinen beeinträchtigt. Sitzt man beispielsweise auf der Gegengeraden beim Weitsprung, sieht man nichts von Hoch- und Stabhochsprung in den Kurven. Am Jubel bemerkt man leider zu spät, daß dort gerade eine gute Leistung erzielt wurde. Und auch wenn man zufällig oder durch den Stadionsprecher aufmerksam gemacht, im entscheidenden Moment hinsieht, ist man so weit entfernt, daß die Sportler nur ganz klein und die Bewegung nur im Groben verfolgt werden kann. Hat man einen Platz weiter oben auf der Tribüne, geht es gerade umgekehrt, man hat zwar über alle Läufe und technische Wettbewerbe die Übersicht, doch kann man keine Disziplin aus der Nähe bzw. im Detail verfolgen. Abhilfe schaffen hier die Videomatrixen, also überlebensgroße Leinwänden, auf denen Wiederholungen möglich sind. Wegen der enormen Kosten solcher Videowände gibt es sie in nur wenigen Stadien. Zudem geht das Erlebnis der unmittelbaren Beteiligung verloren.

Wegen dieser Mängel der großen Sportfeste lag die Überlegung nahe, Meetings für einzelne Disziplinen zu veranstalten. Insbesondere die technischen Wettbewerbe litten unter dem Regime der Läufe bei den Großveranstaltungen. Nicht nur, daß die Stadionsprecher die Aufmerksamkeit des Publikums auf die gerade stattfindenden oder jeweils nächsten Läufe ausrichtete, dazu kam, daß die technischen Disziplinen, speziell der Hochsprung, auch durch kreuzende Läufer bzw. - in der Halle - durch andere Sprungdisziplinen gestört oder sogar unterbrochen wurde. In separaten Meetings wurde diesen Mängeln abgeholfen, die frühere Nebensache wurde nun zur Hauptsache. Durch die gezielte Moderation sind die Zuschauer über den Verlauf des Wettkampfes ständig informiert und können die Dramatik des Geschehens mitverfolgen. Zudem ist der Zuschauer nicht mehr 50 oder 100, sondern nur noch wenige Meter von der Wettkampfanlage bzw. den Stars entfernt. Nach ersten Erfolgen mit dieser neuen Veranstaltungsform begann man, sie zu verfeinern und zu variieren.

Inzwischen gibt es solche Veranstaltungen für den Stabhochsprung (Zweibrücken), Weit- und Dreisprung (Bad Canstatt) und auch im Kugelstoßen (Saßnitz auf Rügen). Der eigentliche Renner sind jedoch die Hochsprungmeetings.

3 Die Hochsprungmeetings in Deutschland

Es überrascht nicht, daß der Initiator des ersten großen Hochsprungmeetings ein Trainer ist. Peter Schramm aus Eberstadt (in der Nähe von Heilbronn) betreute Mitte der 70er Jahre gleich mehrere Hochspringer von nationalem Format, ohne daß einer von ihnen absolute Spitzenklasse darstellte. So kam ihr Trainer auf den Gedanken, einen Hochsprung-Mannschaftscup auszurichten. Er lud andere Vereine mit ebenfalls mehreren guten Springern nach Heilbronn ein und führte den ersten Mannschaftscup durch. Vier Teilnehmer pro Verein waren startberechtigt, drei kamen in die Wertung, indem ihre Wettkampfhöhen addiert wurden. Über die verschiedenen Jahre starteten in Eberstadt Hochsprungmannschaften aus Heilbronn, Frankfurt, Köln, Leverkusen, Mainz, Wattenscheid und Wuppertal bei dieser Veranstaltung. Den Mannschaftsrekord stellten 1979 die drei Leverkusener Mögenburg (2.30), Lichtenberg (2.21) und Trapka (2.18 m) auf. Wenn diese Veranstaltung von Athleten und Trainer auch gut angenommen wurde, so war das weitläufige Leichtathletikstadion noch nicht der richtige Rahmen.

Daher wechselte Organisator Schramm 1978, als in seiner Heimatstadt Eberstadt ein Kleinspielfeld mit Kunststoffbelag fertiggestellt wurde, mit seiner Hochsprungveranstaltung auf diese Anlage. Zum ersten Wettkampf mit nur wenigen Teilnehmern hatte P. Schramm die Werbetrommel gerührt, einige Sponsoren aufgetrieben und immerhin 300 Zuschauer, zumeist aus Eberstadt, an die Sprunganlage geholt. Sie sahen die Höhenflüge Carlo Thranhardts bis hin zu 2.24 m. Es zeigte sich, daß die Rechteckform des Kleinspielfeldes (25 mal 40 m) in idealer Weise den Anlaufbedürfnissen der Flopspringer genügt. Die Hochsprungmatte wird an der Stirnseite platziert, so daß die langen Seiten für den geradelinigen Teil des Anlaufes zur Verfügung stehen. Da das Kleinspielfeld so optimal den Anlauf einfaßt, kann auch das Publikum am Rand der Kleinspielfläche ganz nahe an den Athleten platziert werden. Diese bisher ungewohnte Nähe zu den Sportlern wurde von den Zuschauern dankbar aufgenommen, aber auch umgekehrt von den Sportlern geschätzt. Im nächsten Jahr hatte sich herumgesprochen, daß man in Eberstadt Leichtathletik hautnah erleben konnte und so kamen schon 1000 Zuschauer zum Hochsprung. P.Schramm hatte noch mehr Geld mobilisiert und neben mehreren Mannschaften auch alle anderen Deutschen Spitzenspringer eingeladen. Der Veranstalter moderierte selber den Wettkampf und wurde für seine Mühen mit einer Hochsprungsensationsentschädigt. Denn gleich drei Deutsche steigerten sich und den (West-) Deutschen Rekord erst auf 2.27 und dann noch auf 2.30 m. In Anbetracht des damaligen Weltrekords von 2.34 m

war dies nicht nur für die Springer, sondern auch für die Veranstaltung in Eberstadt der Durchbruch. Das Fernsehen, eher nebenbei nach Eberstadt gekommen, dokumentierte die Rekordsprünge und mehrte damit noch den Ruhm dieses Hochsprungmeetings.

Von da an mußte man die Zuschauer in Tausenden (bis hin zu 5000 Mitte der 80er Jahre) zählen. Tribünen wurden herbeigeschafft und aufgebaut, um die Besuchermassen, nun aus der weiteren Umgebung und sogar dem ganzen Bundesgebiet anreisend, unterzubringen. Für die Medienvertreter, speziell die Leichtathletikexperten, ist Eberstadt seither ein "Muß" im Terminplan. Parallel wuchs der Etat der Veranstaltung und wurden auch ausländische Spitzenspringer verpflichtet.

Und einer dieser Gäste sorgte schon im nächsten Jahr (1980) für eine weitere Steigerung. Jacek Wszola aus Polen, der amtierende Olympiasieger, übersprang die neue Weltrekordhöhe von 2.35 m. Mittlerweile sprachen die Athleten vom Eberstadtbonus, daß sie in Eberstadt also eine Höhe mehr als anderswo springen könnten. Ob dies nun am guten Bodenbelag, am störungsfreien Wettkampfverlauf, am engen Kontakt zum Publikum oder an der guten Betreuung durch Peter Schramm und seinen inzwischen beträchtlichen Mitarbeiterstab lag, läßt sich nicht letztlich beantworten. Peter Schramm war dieser Ruf durchaus recht, sicherte er seiner Veranstaltung doch die Teilnahme vieler, um nicht zu sagen aller Weltklassespringer. Speziell die Deutschen Spitzenspringer hielten und halten Eberstadt aus diesem Grund die Treue und gehören beinahe zum festen Inventar der Veranstaltung.

Wenn in den Folgejahren auch serienweise die Weltklassehöhe von 2.30 m übersprungen wurde, dauerte es doch vier Jahre, bis Eberstadt den nächsten großen "Knüller" erlebte. Wiederum kurz vor Olympia, sorgte der Chinese Zhu für einen weiteren Weltrekord in Eberstadt, er übersprang 2.39 m. In seinem Sog steigerten sich Carlo Thränhardt und Dietmar Mögenburg auf 2.36 m, was die Einstellung des Europarekords von Gerd Wessig bedeutete. Im Folgejahr setzte Patrick Sjöberg mit einem Sprung über 2.38 m (Europarekord) und hauchdünn gerissenen Versuchen über 2.40 m der Veranstaltung ein weiteres Glanzlicht auf. Eberstadt war unbestritten die "Nr.1" der Hochsprungveranstaltungen weltweit geworden. Dieses Niveau hat Eberstadt über viele Jahre bis heute gehalten, wie es eine jüngst in der *Leichtathletik* (Heft 45) veröffentlichte Statistik belegt.

Auch die Deutschen Hallenmeetings haben Wurzeln im schwäbischen Unterland. Schon Anfang und Mitte der 70er Jahre wurden einige Hochsprungwettkämpfe in Heilbronn und Umgebung ausgetragen. Diese Veranstaltung konnte sich jedoch nicht halten, so daß Rudi Thiel, seit vielen Jahren schon der "Macher" des ISTAF in Berlin, für sich beanspruchen kann, die Hochsprungmeetings mit Musik in Deutschland etabliert zu haben. R.Thiel hatte 1978 beim ISTAF schon Erfahrungen mit Lifemusik gemacht. Wegen der Vielzahl gleichzeitig stattfindender Wettkämpfe wurde sie dort jedoch als störend empfunden und wieder aus dem Programm genommen. 1980 führte R.Thiel in der Schöneberger Halle das erste Meeting dieser Art durch. Er ließ auf dem normalen Hallen-Parkett Tartanläufer verlegen, auf denen die Springer anlaufen und abspringen konnten. Zudem hatte er, wie die tschechischen Vorläufer, eine kleine Musikgruppe organisiert, um die Springer zu begleiten.

In den Folgejahren kam man von der Lifemusik ab und nutzt seither eine Art Diskothek mit aktueller Popmusik. Ein Discjockey oder die Springer selber suchen die Musiktitel aus. Diese werden dann von einer Cassette oder CD über eine Verstärkeranlage und Lautsprecherboxen in die Halle übertragen. Durch diesen Wechsel von der Lifemusik zur Musikkassette wandelte sich auch die Bedeutung der Musik für die Springer. War die Musik vorher eine nette Untermalung im Hintergrund gewesen, so diente sie jetzt der Einstimmung der Springer auf ihren Sprung. Durch das Anhören ihrer aktuellen Lieblingstitel beschwingt, versprachen sich die Athleten eine Leistungssteigerung. Entsprechend wurde die Musik nicht mehr leise, sondern laut, bisweilen dröhnend abgespielt. Damit die Sportler "ihre" Wunschtitel auf jeden Fall hören konnten, brachten sie ihre Musik gleich auf Cassette mit.

Insbesondere das jüngere Publikum nahm diese Neuerung positiv auf, fühlte sich gleichfalls durch die Musik unterhalten wie inspiriert und bemühte sich, durch rhythmisches Klatschen den Springer zusätzlich zu unterstützen. Ganz nebenbei hatte die Musikbeschallung für die Zuschauer den Vorteil, daß sie nicht mehr mucksmäuschenstill auf die Sprünge ihrer Stars warten mußten, sondern sich relativ ungezwungen unterhalten und benehmen konnten. Daß die musikalische Begleitung und Verstärkung der Springer primär in der Halle Anwendung findet, liegt einerseits in der Ausstattung der Hallen mit Lautsprecheranlagen und andererseits in der besseren Akustik geschlossener Räume begründet, im Freien wird die Musik schnell "vom Winde verweht". So gehören seither neben dem Moderator,

hier engagierte R.Thiel einen bekannten Fernsehjournalisten, auch Musikfachleute zum Meetingpersonal.

Außer in der musikalischen Untermalung unterschied sich das Berliner Meeting durch die Anzahl der Wettbewerbe von Eberstadt. Während dort nur der Hochsprung der Männer auf dem Programm stand, wurden in Berlin gleich drei Sprungwettbewerbe abgewickelt, neben dem Hochsprung der Männer und Frauen auch der Stabhochsprung. Anfangs nacheinander, wurden die drei Wettbewerbe später gleichzeitig ausgetragen. Trotz dieses großen Aufwandes mußte Rudie Thiel - im Unterschied zum Eberstädter Pendant im Freien - einige Jahre warten, bis seine Veranstaltung den Durchbruch hatte. 1984 stand die Fortsetzung des Berliner Meetings auf der Kippe, als Carlo Thränhardt mit seinem Sprung über 2.37 m den Weltrekord nach oben schraubte und die Veranstaltung bis auf weiteres sicherte. Im Folgejahr legte Sjöberg noch einen Zentimeter zu und 1988 markierte Carlo Thränhardt mit 2.42 m den vorläufig letzten Hochsprung-Weltrekord in der Schöneberger Halle. Danach sorgte Sergej Bubka mit Bestmarken im Stabhochsprung für neue Glanzlichter in Berlin. Im letzten Winter mußte die Veranstaltung mangels Sponsoren erstmals ausfallen, doch ist für 1997 eine Neuauflage geplant.

Schon einige Jahre vor dem Berliner Meeting wurde in Arnstadt in Thüringen ein Hochsprungmeeting mit Musik aus der Taufe gehoben. Bis zur "Wende" hatte das Meeting überwiegend nationalen Charakter, mit einer Ausnahme gewannen immer Ostdeutsche Frauen und Männer. Die Besonderheit des Arnstädter Hochsprungs ist, daß Frauen und Männer in einem Wettkampf im direkten Wechsel sprangen. Nach der Wende verstand Organisator Triebel es, sein Meeting in die "neue Zeit" hinüberzuretten. 1990 konnte er Carlo Thränhardt, der in Thüringen geboren wurde, für einen Start in Arnstadt gewinnen. Mit dem großen Blonden kam das Fernsehen und sorgte - nicht zuletzt dank eines 2.30 m Sprunges von Thränhardt für erste gesamtdeutsche Publizität der Veranstaltung. Mittlerweile hat sich Arnstadt zu einem internationalen Meeting in einer Reihe mit Berlin, Balingen und Wuppertal entwickelt.

Obwohl das Eberstädter Freiluft-Meeting die mit Abstand größte Resonanz bei Medien und Öffentlichkeit hervorrief, fand es erheblich weniger Nachahmer als die Hallenmeetings. Nur wenige Jahre fand das Springen in Recke/Westfalen statt, wo sich Lokalmatador P.Frommeyer mit 2.34 m in den Annalen des Hochsprungs verewigte. Dauerhaft internationales Niveau erreichte jedoch nur das

Meeting in Wörrstadt. Dort bemühte sich Reinhardt von Dalwiegk, durch den Erfolg der Männer in Eberstadt animiert, eine vergleichbare Veranstaltung für die Frauen ins Leben zu rufen. Nicht zuletzt durch die Popularität und die Erfolge erst von Ulrike Meyfarth und dann von Heike Henkel gelang es ihm, eine über die Jahre viel beachtete Veranstaltung für die Damen zu etablieren. Daneben gibt es eine Reihe von Freiluftmeetings auf nationalem Niveau, genannt seien Sinn, Viersen und Rotenburg/Fulda.

Im Unterschied zur bisher geringen Verbreitung der Freiluftmeetings fanden die Hallenmeetings mit Musik gleich eine Vielzahl von Epigonen, die sich allesamt auf den Hochsprung beschränkten. Diese Bevorzugung der Hallenmeetings läßt sich nicht nur durch die organisatorischen Vorteile (Tribünen und Stereoanlage sind vorhanden => Witterungsunabhängigkeit), sondern auch durch die leistungsfördernden Hallenböden erklären. Da verwundert nicht, daß sich einzelne, erfahrene Athleten selber als Veranstalter hervortaten und in ihren heimatlichen Turnhallen Springermeetings durchführten. So begründete C.Thränhardt in Simmerath ein Meeting, das immerhin 10 Jahre stattfand und mit seinem 2.40 m Sprung einen Weltrekord vorzuweisen hat. Ebenfalls Bestleistungen bis hin zum Weltrekord brachte die Veranstaltung von Mögenburg in Köln, wo er 1985 mit 2.39 m den nur zwei Tage alten Rekord von P.Sjöberg überbot. Auch beim Meeting von G.Nagel in Sulingen (bei Bremen), wurde der Organisator zum größten Nutznießer seiner Veranstaltung, als er 1989 mit 2.36 m die größte Höhe seiner Laufbahn sprang. Jüngstes Mitglied in diesem Reigen ist das Weinheim Highjump Meeting von R. Sonn. Etablieren konnten sich in den letzten Jahren vor allem solche Hochsprungmeetings, bei denen die Veranstalter nicht aus dem Aktiven-, sondern aus dem Trainer- und Betreuerlager kamen. Veranstaltungen mit inzwischen vieljähriger Tradition sind in Wuppertal, Balingen und Otterberg entstanden, neueren Datums sind die Meetings in Aachen, Siegen und Leipzig.

Nicht verschwiegen werden kann und soll, daß eine Reihe nationaler und auch internationaler Hochsprungmeetings nur kurzzeitig durchgeführt werden konnte. Allem Bemühen der Veranstalter zum Trotz führten meist finanzielle Probleme, sprich Sponsorenausfälle, zur Absage der Meetings. Leider bewährte sich hier der alte Boxerspruch "They never come back" bisher ohne Ausnahme. Einmal von Athleten, Managern, Stammtermin und Sponsoren getrennt, ist eine Wiederaufnahme ungleich schwieriger als die Fortsetzung der Veranstaltung.

Trotz dieser Ausfälle gibt es in der Hallensaison

mittlerweile ein dichtes Netz von Hochsprungmeetings, das den Springern eine Vielzahl von Startmöglichkeiten und damit eine so gute Wettkampf-Infrastruktur wie in kaum einer anderen Disziplin oder Sportart bietet. Bei der Koordination und Besetzung dieser Wettkämpfe ist G. Eisinger, der ehemalige Trainer von G. Nagel, inzwischen zur zentralen Kontaktperson nicht nur für Athleten und Manager, sondern auch für viele Veranstalter geworden. Diese Vermittlerrolle schließt die meisten ausländischen Springer und Springerinnen ein, die sich - wegen des guten Wettkampfangebotes für Hochspringer - den größten Teil des Winters über in Deutschland aufhalten, um die Meetings mit wenig Reisetreib und Flugkosten besuchen zu können.

Jedes Meeting hat sein eigenes Flair und jeder Veranstalter versucht, sein Meeting immer perfekter zu organisieren. Detaillierte Programmhefte, attraktive Rahmendarbietungen, ausgefeilte Akustik, professionelle Moderation durch einen oder gleich mehrere prominente Ansager, Spotbeleuchtung, Arena-Charakter und Videomatrixen sind Serviceleistungen für das normale Publikum. Pressenkonferenzen, Kommunikationszentren und VIP-Räume mit besonderem Programm und kulinarischen Delikatessen sollen Medienvertreter und Sponsoren bei der Stange halten. All diese Leistungen gehen mit immer größeren Etats einher, die nur noch zum geringen Teil über die Zuschauer, statt dessen primär über Sponsorengelder eingeholt werden können.

Ohne die Leistung der Veranstalter und Manager schmälern zu wollen, ist der langanhaltende Erfolg Deutscher Hochspringer/Innen die primäre Ursache des Meeting-Booms. Wenn die Meetingszenerie inzwischen auch etabliert ist und das eine oder andere Jahr mit geringeren Erfolgen deutscher Athleten überstehen wird, so darf dieser Zusammenhang nicht unterschätzt werden. Das Karriereende der bisherigen Leistungsträger, zuletzt H.Henkels, weist hier zumindest auf einen Umbruch hin. Im Bewußtsein dieser Abhängigkeit haben sich eine Reihe von Meeting-Organisatoren die Nachwuchsarbeit auf die Fahnen geschrieben und versuchen so, den Kreis zu schließen.

E-Mail-Kontakt: killing@hochsprung-meetings.de